

Coding for the Common Good?

Aktivitäten einer Open-Data-Initiative

Sören Becker

Neben der Kritik, dass Smart Cities oftmals als Produkt der Kooperation zwischen Technologiekonzernen und dem lokalen Staat entstehen, gibt es auch die Vision, dass Hacker*innen, digitalisierungsaffine Bürger*innen und gesellschaftspolitisch engagierte Initiativen eine alternative intelligente Stadt aufbauen. Dieser Beitrag beschreibt am Beispiel des Berliner Open Knowledge Lab die Ziele, Aktivitäten und Grenzen einer zivilgesellschaftlichen Initiative, die durch die Entwicklung von Apps und Karten auf der Grundlage offener Daten eine Öffentlichkeit für städtische Problemlagen herzustellen versucht. Dabei wird das Spannungsfeld zwischen dem emanzipatorischen Potential einer Do-It-Yourself-Smart City und der Technologie-Orientierung dieser Initiative diskutiert.

EINLEITUNG

Das Versprechen, Städte digital zu managen und durch mögliche Automatisierungen »smarter« zu machen, wirft viele kritische Fragen auf. Was macht das Städtische aus, und wie vertragen sich Algorithmen der Verkehrssteuerung oder für Freizeittipps mit der – manchmal auch unbequemen – Diversität und Zufälligkeit des städtischen Alltags? Wem nutzen algorithmengenerierte Ansätze der Verhaltenssteuerung? Und vor allem: Wo ist der Platz für selbstbestimmtes menschliches Handeln, alternatives Stadt-Machen und auch Widerstand zur automatisierten und optimierten städtischen Zukunft? Häufig wird im Zusammenhang mit solchen Fragen kritisiert, dass viele Smart-City-Strategien im Zusammenspiel aus städtischem Standortwettbewerb und den Markterschließungsstrategien internationaler Technologieunternehmen entstehen (Hollands 2008, Söderström et al. 2014). Die Positionierung der Stadtbewohner*innen in diesem Spektrum von Smart-City-Koalitionen wird unterschiedlich eingeschätzt. Entweder wird ihr weitgehendes Fehlen moniert (Vanolo 2016, Thomas et al. 2016), auf eine unzureichende Tiefe der Partizipation hingewiesen (Cardullo/